

Widerstände gegen Revolutionen

Vom 25. bis 27. März 1993 fand an der Leipziger Universität unter dem Titel „Widerstände gegen Revolutionen in der neuzeitlichen Weltgeschichte – ein komparatistisches Thema“ eine internationale Konferenz statt, an der Forscher aus Belgien, Deutschland, Frankreich, Österreich und Rußland teilnahmen. Sie war dem Andenken an den einen Monat zuvor verstorbenen Begründer der Leipziger vergleichenden Revolutionsforschung, Prof. Dr. Manfred Kossok gewidmet.

Das zugrundeliegende Forschungsprojekt des „Centre de recherches sur les sociétés rurales traditionnelles de l'Ouest armoricain“ an der Universität Rennes II und des Interdisziplinären Zentrums für vergleichende Erforschung gesellschaftlicher Transformationen (IZT) der Leipziger Universität, das von Roger Dupuy (Rennes) und Matthias Middell (Leipzig) geleitet wird, geht von folgenden Arbeitshypothesen aus:

1. die politische Sprache des 19. und 20. Jh. (also auch unserer Gegenwart) und die von ihr getragene Rekonstruktion historischer Erfahrung ist in starkem Maße von den Konstellationen der Französischen Revolution von 1789 geprägt. Die Beschäftigung mit dieser Traditionslinie impliziert also eine Auseinandersetzung mit unserer eigenen Art, politische Wirklichkeit zu erfassen.

2. Verschiedenartige Widerstände gegen die jeweiligen Revolutionsführungen sind in der Französischen Revolution erstmals in einem sich politisch immer weiter radikalisierenden Diskurs, – einer dichotomischen Vorstellung von der Gesellschaft, die sich in Gut und Böse, Revolution und Konterrevolution teilt, folgend – zu einer Gegenrevolution verschmolzen. Diese Widerstände waren aber nicht nur unterschiedlich sozial und politisch motiviert, sondern reichten auch in ihren Formen von offener, bewaffneter Rebellion bis zu stiller Verweigerung gegenüber kulturellen Neuerungen. Die Vorstellung von einer Konterrevolution ist also eine Konstruktion, das auf die zeitgenössische Abwehr von Kritik an der Revolution und die Kriminalisierung von Widerstand gegen die Ausbreitung des Revolutionsgeistes auf die ganze Gesellschaft zielt.

3. Ein Vergleich der Französischen Revolution mit anderen neuzeitlichen Revolutionen kann nicht nur die Entfaltung dieser Tradition politischen Denkens nachvollziehen helfen, sondern auch zu einer Typologie der tatsächlich sehr differenten Widerstände führen.

In ihren Eröffnungen würdigten Prorektor Prof. Dr. Günther Wartenberg und Prof. Dr. Werner Bramke die Erträge vergleichender Geschichtsforschung in Leipzig und äußerten die Hoffnung, daß diese auch weiterhin Impulse aus der interna-

tionalen Zusammenarbeit erhalten werde.

Das Forschungsfeld und die Erträge neuer Untersuchungen für die komparatistische Gesamtinterpretation skizzierten einleitend *Jean Clément Martin* (Nantes) und *Matthias Middell*. Martin verfolgte in seinem Beitrag die Interpretation von Konterrevolution in der Historiographie ausgehend von J. Godechots klassischer Synthese. Zwei Modelle bestimmten über einen längeren Zeitraum die Interpretation von Konterrevolution, das der Marquise de La Rochejacquelein, die die Konterrevolution gegen 1789 als legitime Verteidigung eines gottgewollten Zustandes in den ewig währenden Kampf des „Guten“ gegen das „Böse“ einordnet, und der sozialökonomische Erklärungsversuch, der in jüngeren Arbeiten über Widerstände gegen die Revolution vor allem von angelsächsischen Autoren wie Ch. Tilly oder D. Sutherland praktiziert wurde. In jüngster Zeit stellten Überlegungen von Dupuy und Martin die Konterrevolution in ihrer Eigendynamik stärker in den Mittelpunkt. *Middell* gab in seinem Vortrag Anregungen für eine Ausdehnung der vergleichenden Analyse auf das 19. und 20. Jh., die der Verlagerung der traditionellen Bauernrevolten an die historische Peripherie und der wachsenden Bedeutung der städtischen Revolution in den Zentren Rechnung zu tragen hat. *Martin* plädierte vor allem mit Blick auf das 20. Jh. für eine

notwendige Unterscheidung von Widerständen gegen liberale und totalitäre Revolutionen, ein Standpunkt, der in der Diskussion nicht unwidersprochen blieb.

Roger Dupuy stellte Überlegungen zum bäuerlichen Widerstand gegen die Französische Revolution vor, ausgehend von dem im Rahmen der Dorfgemeinde erarbeiteten Verständnis von „Legitimität“ gegenüber steuerlichen und feudalen Belastungen und politischen Institutionen. Dabei sind die „cahiers de doléances“ von 1789 in der Bretagne sehr wohl Zeugnis einer kritischen Haltung der Bauern gegenüber Grundherrn und absolutistischen Beamten. Diese Haltung hinderte die Bauern indes nicht daran, im Angesicht von wachsenden finanziellen Belastungen und Aushebungen zum Kriegsdienst im Verlaufe der Revolution die Legitimität der neuen politischen Machthaber in zunehmendem Maße in Frage zu stellen. In der Diskussion plädierten *Martin* und *Dupuy* dafür, den Begriff Konterrevolution offen zu halten für das Verständnis der Eigendynamik einer Revolution, die wechselnde Frontstellungen erzwingen kann, die sich traditionellen sozialen oder kulturellen Zuordnungen entziehen. Die Komplexität des Verhältnisses der Landbevölkerung zur Revolution verdeutlichten zwei Fallstudien von *Jean Quéniart* und *Elisabeth Sablayrolles* (beide Rennes) zu Volksreligiosität und Engagement der Bauern in der Bretagne für ihre eid-

verweigernden Gemeindepfarrer und zur Aufnahme der Revolution bei der Bevölkerung des Elsaß, einer Gegend, die durch vielschichtige Verbindungen mit dem Reich und eine zahlenmäßig starke bäuerliche Emigration gekennzeichnet war.

Im zweiten Themenkreis wurden die Wirkungen der Französischen Revolution auf Europa intensiver betrachtet. Zunächst untersuchten *Ekkehard Budruss* (Mainz/Neustadt) und *Michael Wagner* (Mainz/Gießen) die Reaktionen, die die französischen Ereignisse bei den Regierungen Preußens und Englands hervorgerufen hatten. Dabei wurde die These von *Budruss*, der Kriegseintritt Preußens sei vor allem im Glauben an einen leichten Gebietsgewinn aus einem territorialen Expansionsdrang heraus erfolgt und weniger als eine Reaktion auf das Revolutionsereignis selbst zu sehen, kontrovers diskutiert. *Helga Schultz* (Berlin) vertrat mit dem Hinweis auf innenpolitische Repressionen, wie die Unterdrückung der Breslauer Gesellenbewegung den Standpunkt, daß 1789 durch den preußischen Staat sehr wohl auch als Gefahr für die herrschende Ordnung angesehen wurde. *Wagner* unterstrich, daß es, im Unterschied etwa zu den „United Irishmen“ in Irland, der britischen Regierung in England gelang, die französischen Ereignisse für einen Aufschwung eines proenglischen Patriotismus zu nutzen und den Einfluß der britischen Jakobiner zurückzudrängen.

Einen Bereich, der sich nicht direkt mit den außenpolitischen Reaktionen befaßte, sprach *Thomas Höpel* (Leipzig) an, der über die eher restriktive Politik der preußischen Regierung gegenüber den französischen Emigranten berichtete. Die unmittelbaren Auswirkungen von Revolution und Krieg, die auf der Seite der Besiegten bzw. „Befreiten“ recht widersprüchliche Reaktionen hervorrufen konnten, untersuchten *Serge Deruette* (Brüssel) und *Jean-René Aymes* (Paris) am Beispiel der österreichischen Niederlande und Spaniens. Das Beispiel der österreichischen Niederlande zeigt, daß traditionelle „Eliten“ zeitweise größere Teile der Volksbewegung im antifranzösischen Kampf um sich scharen konnten. *Aymes* spannte den zeitlichen Bogen seiner Überlegungen über Widerstände gegen Revolution in Spanien vom ausgehenden 18. Jh. über die Widerstände gegen die napoleonische Fremdherrschaft und das „trienio liberal“ bis zu den „Karlistenkriegen“ und stellte seinen Ausführungen einen instruktiven Exkurs zur Entwicklung der spanischen Historiographie seit dem Ende der Franco-Diktatur voran. *Michael Weinzierl* (Wien) stellte die Ausstrahlung der antirevolutionären Theorie in England am Beispiel des Abbé Barruel im Vergleich mit anderen konterrevolutionären Theoretikern wie Edmund Burke vor.

In einem dritten Schwerpunkt standen Widerstände gegen Revolu-

tion und bürgerliche Entwicklung im Europa des 19. Jh. im Mittelpunkt der Diskussion. *Jean Nicolas* (Rennes) untersuchte das Verhältnis von Kirche und Staat in der Bretagne nach der Revolution von 1830. Mit seinen Ausführungen über den erbitterten Widerstand des bretonischen Klerus gegen staatliche laizistische Schulpolitik knüpfte er an die Beiträge von *Martin* und *Quénart* an. Die Auseinandersetzungen zwischen Revolution und Konterrevolution im Sinne der Interpretation von La Rochejacquelein hielten in diesem Teil Frankreichs bis in das 20. Jh. hinein an, wovon der Besucher der Bretagne noch heute beim Besuch der Gedenkstätte für die Opfer der Revolution in Carnac einen imposanten Eindruck erhält. Einen interessanten Kontrapunkt setzte der Beitrag von *Marita Krauss* (München), die die Besonderheiten der bayerischen Entwicklung nach 1848 aus dem Blickwinkel von Revolution und Reform von der preußischen Entwicklung abhob. In der Diskussion plädierten *Schultz* und *Walter Schmidt* (Berlin) für eine differenzierte Sicht auf die von Krauss vorgeschlagene Adaption des Konzepts der „kulturellen Hegemonie“ E. P. Thompsons für die Charakterisierung der bayerischen Entwicklung.

Im Mittelpunkt des vierten Themenkreises standen Widerstände gegen Revolution im 20. Jh. *Jacqueline Sainclivier* (Rennes) untersuchte die Wandlungsfähigkeit konservativer Politik in der Bretagne in der ersten Hälfte

des 20. Jh. hin zu einer „droite républicaine“. *Werner Bramke* unternahm den Versuch eines Vergleichs zwischen den deutschen Revolutionen von 1918, einem Zeitpunkt, zu dem „die reale Möglichkeit bestand, eine radikale gesellschaftliche Veränderung in einem hochentwickelten kapitalistischen Staat herbeizuführen“, und von 1989 und analysierte soziale und politische Kräfte, die sich den gesellschaftlichen Veränderungen entgegensetzten.

Erweist sich schon der horizontale Vergleich zwischen Frankreich 1789 und seinen Nachbarländern, der den theoretischen Ausgangspunkt dieses Forschungsvorhabens setzt, als schwierig, so zeigte das Kolloquium, um wie vieles schwieriger der vertikale Vergleich über zwei Jahrhunderte ist. Gerade hier kann aber komparative Geschichtsforschung neue Einsichten eröffnen, zwischen dem unterschiedlichen Forschungs- und Diskussionsstand für Einzelbereiche der Historiographie vermitteln.

Steffen Sammler